

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Lipsch & Reichardt in Dresden.

Lobeck & Co.

Dreiring-Cacao.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen.

Einzelverkauf: Dresden Altmarkt 2.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38-40.

Bezugsgebühr
...
Telegraphen-Adressen: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 - 2096 + 3601.

Anzeigen-Zerlin
...
Legiert kostet 10 Pf.

Ullrichs Pianinos

sind vorzüglich, dabei sehr preiswürdig.
1 Pirmasche Straße 1 (am Pirmascher Platz).

Haut-Bleichercreme

„Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam gegen unschönes Gesichtsgelb, Sommergeröttheit, Löcherflecke, gelbe Flecke, Hautausschlag. Mit ausführlicher Anweisung 1 Mark, bei Einweisung von 1,50 Mark franko. **Depot und Versand:** Löwen-Apotheke, Dresden, Altmarkt.

MUSTER-AUSSTELLUNG Moderner Bäder

Friedrich Gappisch
11 Marienstraße 11.

Bruchbänder und Leibbinden

sowie alle sonstigen
Bandagen u. Artikel zur
Krankenpflege empfiehlt

Carl Wendschuchs Etablissement

Struvestrasse 11.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Etwas kühler, sehr unbedeutend.
Die sächsische „Veip. Ztg.“ verteidigt in einem „Konfervative und Regierung“ überschriebenen Artikel die Haltung der Regierung in der Reichsfinanzreform und wendet sich gegen die parteiöffentliche Kundgebung des engeren Ausschusses der Konventionen Partei.
Der Gesamtverband des Verbandes Sächsischer Industrieller nimmt in einer Resolution Stellung zur Reichsfinanzreform, der Gewerbeordnungsnovelle und dem Arbeitsamtergesetz.
Nach einer Erklärung des Staatssekretärs Sadow seien die verbündeten Regierungen nicht in der Lage, eine Reichs-werkschutzsteuer anzunehmen.
Der Reichstag erledigte gestern die zweite Lesung der Lohnnovelle.
Im Preussischen Herrenhaus wandte sich Herr v. Rheinbaben scharf gegen die Angriffe und die Kritik der Berliner Beamtenversammlung gegenüber dem Herren- und Abgeordnetenhaus.
Die Entthronung des Sultans wurde 2 1/2 Uhr nachmittags durch Salutsschüsse angekündigt; zum Nachfolger wurde Reshad Effendi proklamiert.
Der Scheik Al Islam soll die Todesstrafe über den Sultan ausgesprochen haben.

Brennendsten vaterländischen Sorge um das künftige Wohl des Reiches

diktirte Maßnahme, deren einziger Zweck die kraftvolle Verwirklichung des europäischen Gleichgewichts auf der Grundlage einer gemeinsamen deutsch-österreichischen Friedenspolitik bildet.

Die schweren Bedenken und der hartnäckige Widerstand, die Kaiser Wilhelm I. im Antrage dem Bismarckischen Bündnisplane entgegensetzte, waren bei der damaligen internationalen Lage wohl zu begreifen. War doch noch nicht einmal ein Jahr verflossen, seit sich der von dem alten Kaiser in Gemeinschaft mit Kaiser Franz Joseph und Zar Alexander II. 1872 in Berlin abgeschlossene Dreikaiserbund infolge des russisch-türkischen Krieges und der Berliner Konferenz vom Jahre 1878 aufgelöst hatte, und es erschien daher ganz natürlich, daß der Träger der deutschen Kaiserkrone eine noch weitere Beeinträchtigung des bereits durch die Berliner Konferenz stark in Mitleidenschaft gezogenen Verhältnisses zu Rußland befürchten zu müssen glaubte, wenn nun plötzlich von deutscher Seite an die Stelle des Dreikaiserbundes ein deutsch-österreichischer Vertrag unter Ausschaltung des russischen Kontrahenten gesetzt werden sollte. Als dann aber der Kaiser schließlich den überzeugenden Gründen der Bismarckischen Staatskunst beipflichten mußte, bewies er auch ohne Hören die so oft bekundete volle Größe seines monarchischen Pflichtbegriffes, indem er seine persönlichen Ansichten und Neigungen der klar erkannten nationalen Notwendigkeit unterordnete und den historischen Federzug tat, der das deutsch-österreichische Bündnis besiegelte.

Die Erfahrung dreier Jahrzehnte hat inzwischen gelehrt, daß das später zum Dreibund erweiterte deutsch-österreichische Bündnis in reichem Maße alle Erwartungen erfüllt, die sein großer Urheber damit verknüpft hatte. An der Festigkeit des Bündnisses sind die hinterhältigen Machinationen der deutschfeindlichen Kriegshetze wiederholt abgeprallt, und zugleich hat sich auch die Bismarckische Anschauung, daß die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft keine gegen Rußland gerichtete Tendenz, enthält, voll bewahrt. Unbeschadet des engen Bundesverhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich nahmen die deutsch-russischen Beziehungen nach dem 7. Oktober 1879 sehr bald wieder die traditionelle Form freundschaftlichen Bündnisses an, auf deren Erhaltung der alte Kaiser im vollen Einverständnis mit Bismarck stets nachdrücklich bedacht gewesen war, und den deutschen Ausdruck fand die Entwicklung in dem Abeschluß des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages, der das Jarenreich für den Fall eines französischen Angriffs auf Deutschland zur Neutralität verpflichtete und den eine veränderungslose spätere Politik unter der Ägide des Grafen Caprivi unbegreiflicherweise leichtfertig preisgab. Wenn sich neuerdings unter Verhältnisse zu Rußland, nach einer unter den Fürsten Hohenzollern und von Bülow angebahnten Periode guten Einverständnisses, in der die unter Caprivi erzeugten Verständnisse ausgeglichen wurden, wieder verschlechtert hat, so ist daran jedenfalls nicht das deutsch-österreichische Bündnis, sondern lediglich die falsche Orientierung der russischen auswärtigen Politik selbst schuld.

Daß die jüngsten Ereignisse mit ihrer erfolgreichen Belastungsprobe des deutsch-österreichischen Bundesverhältnisses auch ihre Rückwirkung auf den dritten italienischen Bundesgenossen, der stets ein mehr oder minder antizipierter Teilhaber geblieben ist, ausgeübt und diesen wieder stärker auf die Seite des Dreibundes hinübergezogen haben, wird auf westmächtlischer Seite mit einigem Unbehagen festgehalten. So läßt sich der frühere französische Minister des Auswärtigen, Herr Hanotaux, also jedenfalls ein sehr sachverständiger Beurteiler, dahin aus, daß das Hauptmerkmal der gegenwärtigen Lage in den Worten enthalten sei: Der Dreibund ist wieder hergestellt und gekräftigt. Ein Erfolge ziele den anderen nach sich. Seit zehn Jahren hätten allzu impressionable Diplomaten in dem Wahne gelebt, daß das Ende des Dreibundes bevorstehe; jetzt müßten sie ihren Irrtum einsehen, nachdem bei der letzten Walexpedition auch die italienische Tänzerin in die Arme des Fürsten Bülow geunken sei, der darob „verleibt in seinen Schnurrbart schmunzeln“. In dem Kerger über diese Wendung kann die westmächtlige Presse sich, wie üblich, nicht enthalten, die Politik des Dreibundes zu verdächtigen und ihr allerlei gefährliche Umtriebe nachzusagen, die angeblich in Abmahnungen über eine Teilung der Türkei gipeln. Ein Wiener offizielles Dementi erhebt dieses „Wenti“ im Flug und macht ihm gründlich den Vorwurf, indem für Deutschland, Oesterreich und Italien

gleichmäßig in Anspruch genommen wird, daß alle drei Staaten hoch über den Verdacht erhoben sind, Teilnehmer an einer auf die Zerreißung der Türkei ausgehenden Balkanpolitik zu sein. Das ist insofern sehr gut geeignet, als man zwischen den Zeilen lesen kann, daß gewisse andere Mächte vielleicht nicht im gleichen Maße berechtigt sind, ein unbedingtes Vertrauen in Bezug auf die Loyaltät und Zuverlässigkeit ihrer Balkanpolitik zu fordern, da ihre Haltung den Eindruck macht, als suchten sie jemand hinter einem Busche, hinter dem sie selbst stehen. Der Dreibund hat sich seit nunmehr 30 Jahren als ein so beharrlicher und erfolgreicher Hüter des Friedens erwiesen, daß es einfach absurd ist, ihm abenteuerliche, kriegslüsterne Pläne unterzuschreiben. Wo solche wirklich vorhanden sind, hat der Verlauf der Orientkrise nur zu deutlich gezeigt. Einzig das feste Zusammenstehen Deutschlands und Oesterreichs mit ihrer imponierenden vereinten Waffenmacht hat den Frieden auch durch die letzte Zeit der schwersten Gefährdung glücklich hindurchgeführt, und dieses Verdienst des deutsch-österreichischen Bündnisses wird erst dann in seinem vollen Umfange gewürdigt werden können, wenn einmal nach Öffnung der Archive dem Forscher Gelegenheit gegeben wird, den ganzen Wust der Äußerungen zu enthüllen, wegen den die christliche deutsch-österreichische Friedenspolitik in der letztverflohenen kritischen Periode anzukämpfen hatte.

Die Entthronung des Sultans

ist zur vollendeten Tatsache geworden. Eine Trautnachricht aus Konstantinopel meldet über das Ereignis lakonisch:
Konstantinopel, 3 Uhr nachmittags. Ein Salut von 101 Schuß kündigte 2 1/2 Uhr nachmittags den Thronwechsel an.
Herrschschaft kann diese Wendung nach den blutigen Ereignissen der letzten Tage nicht mehr hervorgerufen, nachdem sich für den unparteiischen Beobachter der inner-türkischen Verhältnisse schon längst die Unvereinbarkeit der von den Jungtürken mit dem tiefsten Misstrauen betrachteten Persönlichkeit des Sultans Abdul Hamid mit einer erwünschten Weiterentwicklung der konstitutionellen Bewegung ergeben hatte. Vollends die bei dem jüngsten reaktionären Gegenstöße hingeworfene große Anzahl von Anhängern der Jungtürken, insbesondere Offiziere, hatte eine so hochgradige Erbitterung im jungtürkischen Heere erzeugt, daß an die Möglichkeit einer Verbesserung, ja auch nur eines modus vivendi zwischen dem Sultan und der Verfassungspartei nicht mehr zu denken war. Man muß es auf jeden Fall den Jungtürken lassen, daß sie die reaktionäre Erhebung mit ebensoviel Energie und Umficht wie zielbewusster Rücksicht im Keime erstickt haben. Es ist an die Entthronung des Sultans Abdul Hamid, die in der Ägide der Ereignisse ein unvermeidliches Glied geworden war, noch weitere Erschütterungen des inneren Friedens der Türkei anschließenden werden, bleibt abzuwarten. Wahrscheinlich ist es angesichts der umfassenden militärischen Beherrschung der Lage durch die Jungtürken nicht. Die nächste Frage knüpft an das persönliche Schicksal des Sultans an. Eine unmittelbar vor der Entthronung geschriebene Korrespondenz der „Daily Mail“ behauptet, daß die herrliche jungtürkische Soldateska nur in dem Tode Abdul Hamids eine sichere Gewähr für die Zukunft erblickt. Es heißt darin: „Offiziere und Soldaten kamen nach Konstantinopel mit einem Gedanken, der alle anderen zurückdrängte: die Absetzung Abdul Hamids. Jetzt sind sie damit nicht mehr zufrieden, sie verlangen den Tod des Sultans und die Verkündigung seines Adversus zum Zeichen, daß die Schreden Herrschaft aufgehört hat. Die Abiegung ist das Mindeste, was der Sultan erwarten kann, denn das dritte Armeekorps, sowie das Parlament befürchten, daß, wenn Abdul Hamid auf dem Throne bleibt, ihrer aller Freiheit und Leben auf dem Spiele steht. Die Soldaten, die sich erheben haben, hatten durchgehends ungewöhnlich viel Geld, es sollen dreihunderttausend Pfund an die Reiter verteilt worden sein. In der ganzen türkischen Hauptstadt gab es nur einen einzigen Mann, der so viel Geld für einen solchen Zweck bereit halten konnte. Wenn bewiesen wird, daß es der Sultan Geld war, ist dessen Schicksal besiegelt.“ Wenn aber auch das Auserknte vermieden und die persönliche Sicherheit des Sultans gewährleistet wird, so werden die Jungtürken doch auf jeden Fall eine strenge Internierung des Sultans zum Zwecke seiner gründlichen Unschädlichmachung Zorge tragen und ihm so daselbe Schicksal bereiten das unter seiner Regierung

Fällig ist der Abdruck von Friedhuf 5. Gladinet